



Workshop 3.3: „Hurra wir sind jetzt inklusiv“

Matthias Schreckenbach, seines Zeichens inzwischen jahrzehntelanger Studiengangsleiter und -dekan für Soziale Arbeit an der Fachhochschule Potsdam lieferte gemeinsam mit Lisa Weyrich, der vom Landkreis Potsdam-Mittelmark Beauftragten für Menschen mit Behinderung, den fachlichen Input für einen angeregten Austausch zum Thema Inklusion und Diversität. Die Vielfalt an Teilnehmenden von Fachschüler*innen des ersten Lehrjahres, über Fachkräfte bis hin zum Ministerium schaffte eine spannende Grundlage, um sich gemeinsam der Frage zu widmen, welche Voraussetzungen die Praxis bereits hat und welche sie noch braucht, um den inklusiven und diversen Anforderungen gerecht zu werden.

Direkt zu Beginn unseres Workshops „Hurra, wir sind jetzt inklusiv“ wurden wir dazu angeregt in einem erweiterten Inklusionsbegriff zu denken. Im Detail bedeutet das erweiterte Denken von Inklusion und Diversität, das Aufgehen des Einzelnen, mit dem Wahrnehmen des Speziellen in der Gesellschaft und somit das Zusammenbringen beider Positionen.

Doch was bedeutet Inklusion und Diversität?

Die Diversitätskategorien geben uns einen Überblick über den Umfang marginalisierter Gruppen und deren Benachteiligung. Die Inklusion muss auf einen erweiterten Adressaten*innenkreis gedacht werden und die Teilhabe aller Menschen fördern und sichern.

Doch mit Teilhabe allein ist es nicht getan, zugleich ist es notwendig über partizipative Praxen ein gegenseitiges Verständnis für individuelle Unterschiede und Perspektiven auszubilden.

Damit kann eine Grundlage geschaffen werden, um eines jeden Gedanken von Inklusion und Diversität zu internalisieren.

Aufbauend darauf muss das Ziel sein eine gesellschaftliche Solidarität anzustreben, die schließlich auch in politischer Umstrukturierung münden sollte. Hierfür ist es erforderlich unsere bestehende Leistungsgesellschaft in ihren jetzigen Strukturen zu hinterfragen. Eine weitere Herausforderung besteht darin, genau die Exklusivität aufzubrechen, die wir uns jahrelang aufgebaut haben, um nun endlich inklusiv zu sein.

Im Zuge dessen wurden wir vor die Frage gestellt „Was braucht die Praxis und was muss sie tun, um inklusiv zu sein?“. Unsere in Kleingruppen erarbeiteten Antworten, wurden auf ein



visualisierendes Plakat gebracht.

Wir waren uns alle einig, dass es vor allem Zeit und Gelder braucht, was mit der Notwendigkeit von ausreichend Personal einher geht. Ein wichtiger Schritt ist die Aufstellung multiprofessioneller Teams, welche durch Neueinstellungen, Fort- und Weiterbildungen gewährleistet werden sollte. Des Weiteren sollte für bereichsübergreifende Begegnungen gesorgt werden, um Ängste und Vorurteile abzubauen, aufzuklären und zu informieren, wodurch ein Bewusstsein für gemeinsame Arbeitskultur entwickelt werden könnte.

